

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

gen der Religion und zu einem ihren Fab-
ren angemessenen Unterricht angehalten, in-
des ihre Eltern, der Sorge der Beaufsichti-
gung übergeben, ihren Broderwerb ungestört
nachgehen können. Diese so überaus wohl-
thätige Einrichtung fängt schon an in ihren
Wirkungen sichtbar zu werden. Die Straßen
und Plätze dieser Stadtviertel reinigen sich
von diesen Schaaren aufsichtsloser Kinder,
und der Wohlstand mancher armen Familien
wächst, während die Kinder selbst früh zur
Ordnung, zum Fleiß und zur Reinlichkeit
gewöhnt, an Gesundheit des Körpers und
des Geistes gewinnen. Für Landgemeinden
wäre eine solche Einrichtung auch besonders
dienlich und wohlthätig, und könnte ohne
große Kosten gemacht werden.

Weltbegebenheiten.

In Brasilien machten gegen tausend
eingewanderte Deutsche, die man gegen die
Abrede zum Kriegsdienst zwang, gemeinschaft-
lich mit Friaändern einen Weltausflug und
zwar in Rio Janeiro selbst vor den Augen
des Kaisers, so, daß dieser sich genöthigt
sah, englische und französische Schiffsolda-
ten zu Hülfe zu nehmen, und dem wilden,
mordbrecherischen Betragen unserer Lands-
leute zu steuern. Uebrigens führt der Kaiser
noch immer mit denen von Buenos Ayres ein
verderblichen Krieg.

In den südamerikanischen Frei-
staaten da sahe es einigemal spizig mit
dem Manne aus, der ihnen zur Freiheit ver-
holfen hatte. Er schien diese Freiheit in den
eigenen Sac stecken zu wollen, und sah ein,
daß die Freiheit für diese Mägen ungedämpft
nicht taue. Darüber schnitten die Kolum-
bier und Peruvianer saure Gesichter, so,
daß es zu heftigen Bewegungen kam; aber
jezt ist ihm die Hauptmasse des Volkes in
Kolumbia, dem neugebackenen Freistaat, doch
wieder zugefallen, und er an der Spitze der
Regimenter behält das Regiment über die
Nation.

In Mexico mußten die stolzen Spanier,
die sich seit 20 bis 30 Jahren hier nieder-
gelassen hatten, über Hals und Kopf Reiß-
aus nehmen, denn die Mexicaner trauten ih-
nen nicht. Das waren aber reiche und herr-

liche Handelsleute, die nahmen all ihr Geld
mit, und deren Vorfahren vor 300 Jahren
hier wie Götter herrschten.

In Spanien war wieder viel Lärmen,
besonders in dem Königreich Katalonien.
Da rotteten sie sich zu Tausenden zusammen,
und zwar gegen den König, weil er ihnen
immer noch nicht streng genug war; sie mein-
ten: Don Karlos, sein Bruder, der sollte
den Szepter führen und zur Zuchttrube ge-
gen die Volksgenanten dienen. Ihr Brennen,
Blündern, Morden wurde so arg, und ihre
Partei so stark, daß der König sich entschloß,
selbst in das aufrührerische Land zu reisen.
Graf Espanna mußte aber ein ansehnliches
Heer sammeln, mit dem er bei des Königs
Ankunft den Aufrührern tüchtig zu Leib ging,
unerbittlich mit den Gefangenen verfuhr,
und als eine furchtbare Geißel endlich die
Empörung, wie es schien, dämpfte. Hier-
auf verließ ein Theil der französischen Trup-
pen das Land.

Nach Portugal kam endlich aus deut-
schen Landen Don Miguel, um das unruhige
in Parteien zersplitterte Land im Namen
seines kaiserlichen Bruders von Brasilien zu
regieren. Seine Brant, die neunjährige
Tochter des Kaisers sollte aber nach Wien
gehen, um dort bei ihren Großeltern eine
rechte Erziehung zu bekommen, wie sie sich
für eine regierende Königin von Portugal
schickt, denn sie wird einst über Portugal
herrschen. Ihre beste Erzieherin wäre frei-
lich ihre herrliche Mutter, die Kaiserin von
Brasilien gewesen, aber diese weibliche Voll-
kommenheit ruhet seit einem Jahre im Gra-
be. Sie war eine Deutsche, aus Oestreich,
wie die jetzige Königin von Spanien, aus
Sachsen, die ein rührendes Lied für ihren
Ferdinand dichtete, ihm nachsandte und bald
selbst nachfolgte. Das gute deutsche Blut
verläugnet sich halt nirgends. Don Miguel
war kaum in Lissabon angekommen, so traf
er Anstalt, das ganze königliche Ansehen
wieder herzustellen. Die Engländer haben
verdrüsslich dazu und zogen aus Portugal ab.
Viele vornehmen Familien folgten ihnen,
weil sie dem Wetter nicht trauten, nach.
Don Miguel wollte nun gerne zum König
ausgerufen seyn, aber die meisten Soldaten,
ein Theil des Adels und mehrere Städte
schrien: „Wir haben seinem Bruder, dem

Kaiser Peter; Gehorsam und Treue geschworen, dem wollen wir verbleiben.“ Da kam es zum Bürger- und Bruderkrieg, die königliche Partei aber blieb Meister, und zog am 3. Juli siegreich in Oporto, dem Brenn- und Sammelpunkte des Aufstandes, ein. Zu gleicher Zeit erklärte sich Don Miguel zum König, die meisten Gesandten verließen darum Lissabon. Madera und die Inseln des grünen Vorgebirges verblieben aber dem Peter treu. Miguel rüstet eine Flotte gegen sie.

Persischer Krieg.

Abbas Mirza, der Kronerbe von Persien, sonst ein ritterlicher und munterer Herr, ließ seinem Vater keine Ruhe, bis er mit dem russischen Kaiser anband. Ein Schwacher soll aber bei einem Starken nicht anbeißen, es sey denn, er habe rechte Kameraden, die mit ihm den Starken zu überwältigen vermögen. Das hatte der Perser nicht. Zwar machten die trefflichen, persischen Reiter den Russen anfänglich zu schaffen, aber der neue Oberfeldherr Dermalof wurde in Kurzem Meister; denn was ist doch die morgenländische Kriegskunst gegen die europäische? Erivan, die kaum überwindliche Feste, fiel und verblieb den Russen, und in Tauris, das sie mit offenen Armen aufnahm, feierten die Russen den Namenstag ihres Kaisers, als wären sie in Petersburg. Da nun die Perser recht in der Klemme waren, so machten sie nach 8 Monaten Frieden, und mußten ihn mit Land und vielen Millionen bezahlen. So geht es, wenn du einen dummen Prozeß anfängst, wo dir die ganze Welt im voraus sagt, daß du ihn verlieren wirst; dann haßt du die Prozeßkosten noch oben drein, und dein Feind lacht in die Faust. Die neu gewonnenen Länder betragen zwar nur 400 Geviertmeilen an Größe, und 150,000 Menschen an Einwohnern. Aber Rußland bekam dadurch das Kloster Eschmiasin; das ist ein Wallfahrtsort, so heilig wie Jerusalem, und da wohnt der Patriarch oder das Haupt der griechischen Armenier, deren die Türkei anderthalb Millionen hat. Daher der Sultan seit der Abtretung des Klosters so gegen die Armenier wüthete, weil er dachte, sie halten es nun mit den Russen; denn sie haben viele Glaubenssagen wie die Russen, z. B. verheirathete Priester. Diejenigen unter ih-

nen, welche den Pabst als Oberhaupt annehmen, heißen katholische, die andern aber, die ihn wie die griechischen Russen verwerfen, griechische Armenier. Zweitens können die Russen jetzt gerade von diesen Gegenden her am schwarzen Meer hin gegen Konstantinopel spazieren. Die Armenier jubelten hoch über diese Veränderung. Sie verglichen ihr Land Erivan mit einem Hochzeitbaus, wo Jedermann vor Freuden trunken sey. Ihre Vorsahren hatten den Kindern auf dem Todtenbett seit langer Zeit geboten, wenn einst die Russen kommen und das alte Foch zerbrechen würden, die frohe Botschaft durch den Schall der Glocken in die Gräber hinunter zu bringen, und der sterbende Erzbischof Harfes gebot seinem Sohn, nicht eher sein Grab zu betreten, bis Armenien frei sey.

Die Seeschlacht von Navarin.

Die Griechen; durch den Verlust von Athen schwer gebeugt und überall gepreßt, daß sie fast nicht mehr athmen konnten, schöpften durch die Schlacht von Navarin frische Luft. Es war den 20. Oktober, daß die englische Flotte voran, hernach die französische und endlich die russische mit der türkisch-ägyptischen sich auf Leben und Tod schlug. Denke dir, vortrefflicher Leser, 150 Kriegsschiffe in einem engen Wasserbecken aufeinander stürzen und feuern. Zwar wollten die Christen nur verhindern, wie sie in den Hafen von Navarin eindrangen, daß die Türken nicht wieder auslaufen sollten, aber sie legten sich den türkischen Schiffen so nahe, und nahten den Batterien von Navarin auf Pistolenschußweite, daß den Türken endlich die Galle überlaufen mußte; oder ich möchte sehen, lieber Leser, wenn einer an deiner Hausschwelle mit einem Prügel in der Hand dich bedrohte, ob du dir das gefallen ließeß. Die Türken antworteten endlich auf die Drohungen mit Kanonenschüssen, wie du obungefähr dem Mann mit geschwungenem Prügel per Ohrfeigen antworten würdest, aber bald wurden aus einigem viele tausend Schüsse, denn es donnerten 900 türkische Kanonen gegen 600 der Christen. Jedes der christlichen Schiffe that aber mehr als 2000 Schüsse. Das wirkte, Abends um halb 6 Uhr lag ein großer Theil der Türkenflotte vernichtet, und von 126 Schiffen blieben nur 73 übrig. Viele

Schiffe derselben waren in die Luft geflogen, andere versenkt, fast alle beschädigt. Die Türken, die sich als brave Männer geschlagen, verloren gegen 6000 Mann ihrer besten Seeleute. Aber auch die Schiffe der Christen waren übel zugerichtet, denn die Türken haben fürchterlich große Kanonen, wie nirgends in der Welt, die machten in die Schiffe gewaltige Löcher, und schmetterten die Mastbäume nieder. Von der Festung Navarin wurde ein Kugelregen von 24 und 28pfündnern auf das französische Schiff Sizipio geworfen, ja man fand 60pfündige Kugeln. Auf das englische Schiff Genna, das mehr als alle andere christliche Schiffe beschädigt wurde, fielen sogar 2 steinerne 100pfündige Kugeln, und während dem setzte ein höllischer Brand dem Sizipio heftig zu, daß überall die Flammen ausschlugen. Aber die Franzosen hielten sich tapfer, gleich ihren Vorkämpfern, den Engländern, und eben so die Russen. Alle standen einander ritterlich und brüderlich bei.

Die Vertreibung der Armenter.

Der Sultan wurde bei der Nachricht von dem Unglück zu Navarin anfänglich so wüthend, daß er, wie man sagt, die drei Gesandten von England, Frankreich und Rußland gedachte in ledernen Säcken in das Meer zu werfen. Seine vornehmsten Hof- und Reichsbedienten fielen ihm aber zu Füßen, und wandten diesen rasenden Streich ab. Hierauf wußte der Sultan, der einen trefflichen Verstand hat, so an sich zu halten, daß ihm Niemand mehr seinen Zorn anmerkte. Doch wollte er sich nicht zu Friedensvorschlägen verstellen. Die Gesandten reisten daher endlich ab. Auch da blieb Mahmud noch ruhig. Da ihn aber selbst ein Christ, das geistliche Oberhaupt der griechischen Armenter, aufstifete, als hielten sie es mit den Griechen, so brach auf einmal des Sultans Wuth in volle Flammen aus. 27,000 Armenter, brave, fleißige, unschuldige Leute, mußten mitten im Winter von Konstantinopel fort, und ihre Häuser und Güter zurücklassen, daß einem das Herz im Leibe brach, wenn man Schaaren wimmernder Kinder, klagender Weiber und todtblaffer Männer auf die Schiffe treiben sah; von 11,000 Familien, die nach Angora in Asien gebracht wer-

den sollten, kamen nur 4000 daselbst in der traurigsten Verfassung an. Der Schnee, der sich in den dortigen Gegenden häuft, aber bei dem geringsten Thauwetter das flache Land überschwemmt, wurde das Grab von Tausenden. 200 Kinder, 19 schwangere Frauen verschieden vor den Augen des Pascha von Nisomedien, der in seinem Bericht an den Sultan sein tiefes Mitleid über diese Jammerausritte aussprach, und den Hungernden Brod austheilte. Den Sultan reizten aber die Häupter der griechischen Armenter aus Handelsneid gegen ihre Brüder, die katholischen Armenter, auf. Viele Armenter beiderlei Art waren nach dem Kloster Eschmiazin, das den Russen zufiel, ausgewandert. Da nun das Oberhaupt dieses griechisch-armenischen Klosters den Titel Katholikos führt, so brachte man dem Sultan die Meinung bei, die Auswanderer seyen bloß katholische Armenter. Gerade aber die katholischen Unterthanen, deren das türkische Reich einige Millionen hat, sind die friedlichsten, und daher das Unrecht himmelschreiend. Frauen und Mädchen wurden mit Ketten durch die Straßen von Konstantinopel geschleppt, fromme Jungfrauen aus dem Schooße ihrer Familien gerissen, Kranke mit Stockstreichen behandelt, weil sie den katholisch-armenischen Glauben nicht ab- und dem griechisch-armenischen nicht zuschwören wollten. Bald darauf traf der Blitz der Verbannung auch die Unterthanen der drei genannten Mächte. Mahmud erließ zugleich einen heftigen Auf- ruf an seine Muselmänner, um sie zum bevorstehenden Glaubens-Kampfe zu ermuntern, besonders griff er darin die Russen so heftig an, daß jetzt der Krieg unvermeidlich schien.

G r i e c h e n.

Die drei großen Mächte hatten den Griechen durch die Schlacht einen großen Liebesdienst gethan; aber ein eben so großes Glück war für sie Kapodistrias, den sie zu ihrem Haupt und Präsidenten gemacht hatten; das Klügste und Beste, was von ihnen in diesen sieben Jahren geschehen ist. Der Graf erschien unter ihnen, wie ein Engel des Friedens. Die zwei Befehlshaber in Napoli di Romantia, die sich bisher mit einander blutig herumgebalgt hatten, legten sogleich ihre Gewalt über die Felsenveste in die Hand des

Grafen nieder; er aber übertrug sie an einen Deutschen, den Obristen Heidegger. Auch zur Dämpfung der Seeräuberei half er ritterlich. Auf sein Gebot segelte der tapfere Seeheld Miauli den 1. März auf dem Zweidecker Hellas und zwei andern Schiffen ab, um in den Seeräubernestern eben so anzufegen, wie die Engländer schon in Karabusa, einem Felseneste auf der Insel Kandia gethan. Miauli aber war nicht faul, nicht weniger als 41 Schiffe wurden von ihm verbrannt, und 29 zur Untersuchung überliefert. Die Insel Syio, welche die Griechen aus den Klauen der Türken reißen wollten, konnte er aber nicht retten, weil von den griechischen Lieferanten große Spitzbüberei verübt wurde. Dagegen faßte Frankreich und Rußland ein solches Herz zu dem neuen Griechenregiment, daß sie dem Grafen jeden Monat anderthalb Millionen Franken schickten, und Geld, überall in der Welt der Sorgenmacher und Sorgenbrecher, Geld war den Griechen bisher am meisten noth. Da nun überdies Ibrahim, der Sohn des ägyptischen Vizekönigs, selbst nach der Schlacht von Navarin, wie mit Pech in Morea klebte, und nicht wegzubringen war, so gedachten endlich die Franzosen mit ihm kurzen Prozeß zu machen, und beschloßen, ein ganzes Kriegsheer von 15,000 Mann dahin zu schicken, um ihn mit Gewalt wegzupraktiziren. Dieses segelte auch wirklich zum Theil den 12. August ab, und der andere Theil soll den 30. nachfolgen.

Der Türkenkrieg.

Als die Russen endlich eine Kriegserklärung erlassen hatten, so setzten sie den 7. März über den Gränzfluß und besetzten 180,000 Mann stark, unter dem schon im Franzosenkrieg berühmten Fürsten Wittgenstein, die fruchtbaren Länder jenseits der Donau, die Moldau und Wallachei. Die Türken aber konnten, ohngeachtet ihres großen Trozes, kein richtiges Heer aufstellen, zogen sich daher überall in ihre starken Donauefestungen, und füllten sie mit Soldaten und Lebensmitteln an. Vor eine dieser Donauefestungen, Braila, rückten die Russen ohne Verzug, und der Großfürst Michael, des Kaisers Bruder, leitete selbst die Belagerung. Der Kaiser aber reiste ebenfalls zum Heer. Ueberall, von Petersburg bis in das Lager vor Braila,

wurde er von den Leuten mit großem Jubel empfangen, denn die Russen brannten vor Kriegslust gegen die Türken, und hatten daher eine große Freude, daß es endlich losgieng. Den 14. May langte auch vor Anapa ein russisches Geschwader an. Diese Festung liegt am schwarzen Meere, und hat 3000 Einwohner, wovon ein Drittel Türken, der Rest Armenier, Circassier und Griechen sind. Sie wurde im Jahr 1784 von den Türken gegründet, 1791 und 1807 von den Russen erobert, aber immer wieder im Frieden zurückgegeben. Die Türken erachten diesen Platz für sehr wichtig; denn hieher verkaufen die kaukasischen Gebirgsböcker ihre Gefangenen und vertauschen ihre wunderschönen Mädchen nach den Frauenwohnungen Konstantinopels, wofür sie Waffen und Munition bekommen. Anapa und Poty sind noch die einzigen Plätze, welche die Türken an der Ostküste des schwarzen Meers besitzen, und ihre Abtretung war schon seit 1812 ein Streitpunkt zwischen den Russen und Türken. Daher gaben sich jetzt die Russen viele Mühe, fingen mehrere Schiffe, die nach Anapa laufen wollten, und 940 Mann. Den 7. Juni setzten sie auf drei Punkten unter beständigem Feuer von Seiten der Türken im Angesicht ihres Kaisers über die Donau. Es kam aber den Russen gar sehr zu Statten, daß sich kurz vorher die Kosaken, die gleichsam die Mündungen der Donau auf der rechten Seite hüten, mit ihrem Hetrmann zu den Russen übergegangen waren. Sie halfen ihren neuen Brüdern aus allen Kräften, daß sie glücklich über den gewaltigen Strom auf den leichten Kosakenschiffen kamen, und die Türken von dem hohen Ufer vertrieben. Auch war es den Russen lieb, daß sie mit der Festung Isals gar nicht viel Komplimente machen durften, denn diese übergab sich ihnen schon drei Tage nach dem Donauübergang mit 85 Kanonen und 17 Fahnen. Jetzt konnten sie erst der Festung Braila recht zu Leib steigen, denn die eroberte liegt Braila auf dem rechten Ufer gegenüber. Fast zu gleicher Zeit wurde bei Braila eine türkische Flotille von 32 durch eine russische von 17 Schiffen fast ganz zu Grund gerichtet, und dadurch Braila von aller Verbindung mit dem rechten Donauufer abgeschnitten. Der 15. Juni war aber für die Russen ein sehr unglücklicher Tag;

ke wollten große Lücken in die Felsenmauern von Braila reißen, aber das verunsicherte; sie wollten dennoch Sturm laufen, wurden aber zurückgeschlagen, und verloren, nach ihrem Bericht über 2000, nach andern über 5000 Mann. Darauf machten die Russen ein solches höllisches Raketenfeuer gegen die Festung, daß sie an allen Ecken in Brand gerieth, und wie ein Feuermeer aussah. Darauf flochte die tapfere Besatzung, welche durch die frühern Kämpfe sehr geschwächt worden war, die weiße Fahne auf, und erhielt den 18. Juni freien Abzug. Diese Festung ist nur vom vierten Rang, und hat doch den Russen sechs volle Wochen zu schaffen gemacht, denn in Vertreibung der Festungen sind die Türken recht ehrsüchtig. Da sich nun auch Anapa ergeben mußte, so hatten die Russen den 1. Juli bereits 7 Festungen und 800 Kanonen den Türken abgenommen; wiewohl nur Braila und Anapa von Bedeutung waren. Den 3. Juli gelang es den Russen, die gegen das, oft erwähnte, türkische Armenten anrückten, in demselben die Hauptfestung Kars zu erstürmen. Umsonst hatten die Türken ein verschanztes Lager um Kars, es wurde genommen; umsonst wehrten sie sich noch in der Festung mit Verzweiflung auf den dreifachen Mauern mit gewaltigen Thürmen unter dem Schutz von 151 Feuerschländen; binnen drei Stunden war alles erobert, über 5000 Türken gefangen und 2000 lagen getödtet da. Auch von der Donauseite ging es nun rasch vorwärts, aber das Balkangebirge ist ein starker Schlagbaum, und der Schlüssel, oder der wohlverwahrte Eingang dazu, Schumla, eine ansehnliche Stadt von 30,000 Menschen. Dabin rückte das russische Hauptheer unter Anführung des Kaisers selbst, während Silistria und Giurgewo an der rechten Donauseite belagert wurden, aber als harte Nüsse, die manchen russischen Zahn kosteten, erfunden wurden. Bei Varna, an der Seeseite hin, lag das dritte russische

Heer. Hier wurden anfänglich, den 30. Juni, die russischen Angriffe, wie es scheint, völlig abgeschlagen, so daß sich in Konstantinopel großes Siegesgeschrei verbreitete; aber die Russen verdarben ihnen wieder die Freude, an eben dem 20. Juli rückte der Kaiser gewaltig gegen Schumla vor. Der wackere Hussein, der Anführer der Türken, wurde immer mehr in seine Verschanzungen geklemmt. Doch fanden die Russen das Vorrücken bei weitem nicht so federleicht, wie sie es sich anfänglich gedacht hatten; die Türken entwickelten große Streitmassen, und ihre Feuerschlünde und Säbel freckten viele brave Russen ins Gras. Der Kaiser verfügte alles Nöthige, den Hussein immer mehr einzukerkern, ging nach Varna, um die Flotte unter den Befehlen des Admirals Greigh, die sich endlich glücklich vor dieser Festung aufgepflanzt hatte, zu mustern, und die Belagerungsarbeiten zu betrachten, und gebot, daß die Gardes, 45,000 frische Mann, aufbrechen, und über die Donau setzen sollten; mit diesen Hilfstruppen wollte er, nach einem kurzen Besuch bei seiner Gemahlin in Odessa, gegen den September obngefähr, den Türken bei Schumla den Hauptstoß geben. Der Großsultan sah gar wohl ein, daß der Schlagbaum, der Balkan, jetzt könnte durchbrochen werden, und setzte Alles gegen die drohenden Gewitter in Bewegung. Unter großen Feyerlichkeiten erfolgte den 13. August der Aufbruch des Großveziers zum Heer. Angenehm war es ihm, daß die Bosniaken sich wieder unterwerfen wollten, denn diese hatte er bisher gegen die zahlreichen Russenheere gar nicht auf die Knie bringen können: statt die neuen Nöcke, die ihnen der Sultan, wie den andern Soldaten, aufnöthigen wollte anzuziehen, hatten sie den Gehorsam ausgezogen, und einige Zeit den alten Kittel mit dem Schwerdt in der Faust verteidigt, und den Pascha vertrieben.